

# Bedeutung der Kupfer.

*Titel.* (Basrelief.) Im ersten niederstrahlenden Glanze des festlichsten Tages folgt das huldigende Volk seinem allgeliebten Herrscher. Mit Blumenketten leitet Ihn auf glorreicher Bahn das öffentliche Glück.

*Erste Seite.* Das Stammschloss des Habsburger Geschlechts, nach des Dichters Salomon Gessner Zeichnung.

*Zweite Seite.* Dem an der Hand der Geschichte in die Vergangenheit zurückgewandten Enkel zeigen sich aus der Ferne der Vorzeit in frischem Glanze die Trümmer der Habsburg.

*Dritte Seite.* Die Geister Rudolphs und der kaiserlichen Vorfahren erscheinen in den Wolken. In einem Gesicht dankbarer Entzückung zu ihnen emporgehoben, segnet die Nachwelt ihre lange Regierung.

*Vierte Seite.* Rudolph belehnt Ottokarn. (Siehe die Anmerkung zur achten Strophe.)

*Fünfte Seite.* Rudolph übergiebt knieend sein Pferd dem Priester, der das Allerheiligste trägt. (Siehe die Anmerkung zur zehnten Strophe.)

*Sechste Seite.* Im anbrechenden Lichte des ersten friedlichen Tages ackert ruhig der Pflüger und die Pilger halten ungestört ihre Morgenandacht.

*Siebente Seite.* Rudolphs und Albrechts Bildnisse.

*Achte Seite.* Oestreichs Genius strahlt herauf über eine verdunkelte Welt. Die Nacht und ihre Schatten zerrinnen.

*Neunte Seite.* Die Gerechtigkeit ruht auf dem gebändigten Löwen, dem Sinnbilde der wilden Kraft. Von ihr geschüzt. hebt sorglos die Freude ihren Kranz.

*Zehnte Seite.* Tanz der Friedenskünste um die österreichischen Trophäen. Ritterliche Friedensspiele in der Ferne.

*Eilfte Seite.* Kaiser Ferdinands froher Uebergang in die bessre Welt. (Siehe die Anmerkung zur zweiundzwanzigsten Strophe.)

*Zwölfte Seite.* Die Kriegsgöttin schwebt über das Land. Versengt von ihrem Tritt, dampft hinter ihr der Boden. In der Ferne eine Schlacht.

*Dreizehnte Seite.* Marien Theresiens Schatten in einer Glorie.

*Vierzehnte Seite.* Umringt von feindlichen Waffen, belebt Maria Theresia Ungarns Treue und Heldenmuth durch den Anblick seines künftigen Herrschers. (Siehe die Anmerkung zur siebenundzwanzigsten Strophe.)

*Funfzehnte Seite.* Der frohe Stundentanz glücklicher Tage bei der Morgenröthe der jetzigen Regierung.

*Sechzehnte Seite.* Kaiser Franz in Böhmen. Die Armen empfangen Brod und segnen seine Mildthätigkeit.

*Siebzehnte Seite.* Mars darniedergeschlagen, (Sinnbild des geendeten Krieges) Germania im friedlichen Eichenschatten, geschüzt von Oestreichs Arm.

*Achtzehnte Seite.* Wiederkehr des Friedens mit seinen Früchten.

*Neunzehnte Seite.* Die mütterliche Liebe.

*Zwanzigste Seite.* Das lezte Kupfer, darstellend den für Oestreichs Kronen zu Gott betenden Genius des Vaterlands, drückt die Gesinnung jedes treuen Unterthanen aus. Froh blicken wir alle dem kommenden Strahle der Erhörung entgegen.

# Habsburg
## ein Gedicht
SEINER K. K. MAJESTAET
# FRANZ II
*BEI ANNAHME DER OESTERREICHISCHEN*
ERBLICHEN KAISERWUERDE
allerunterthaenigst zugeeignet
VON
*Ferdinand Freiherrn von Geramb*



Welch Schloss, den Sternen nah' erbaut,
Ist's, das ich vor mir seh?
Den Felsenwurzeln es vertraut,
Umschanzt von Alpenschnee.
Die Sonne kommt, die Sonne geht,
Das Meer schwillt auf und sinkt.
Dies Schloss im Sturm der Zeiten steht,
Stolz seine Zinne blinkt.

Such dort am Thor den Namen nicht!
Die Weltgeschicht' ihn lehrt,
Der Ruhm ihm ew'ge Lorbeern flicht,
Froh ihn die Menschheit ehrt.
So weit des Kriegers Fahnen wehn,
Man auch dies Stammhaus kennt.
Wo Deutschlands Friedenszeichen stehn,
Man dankbar Habsburg nennt.



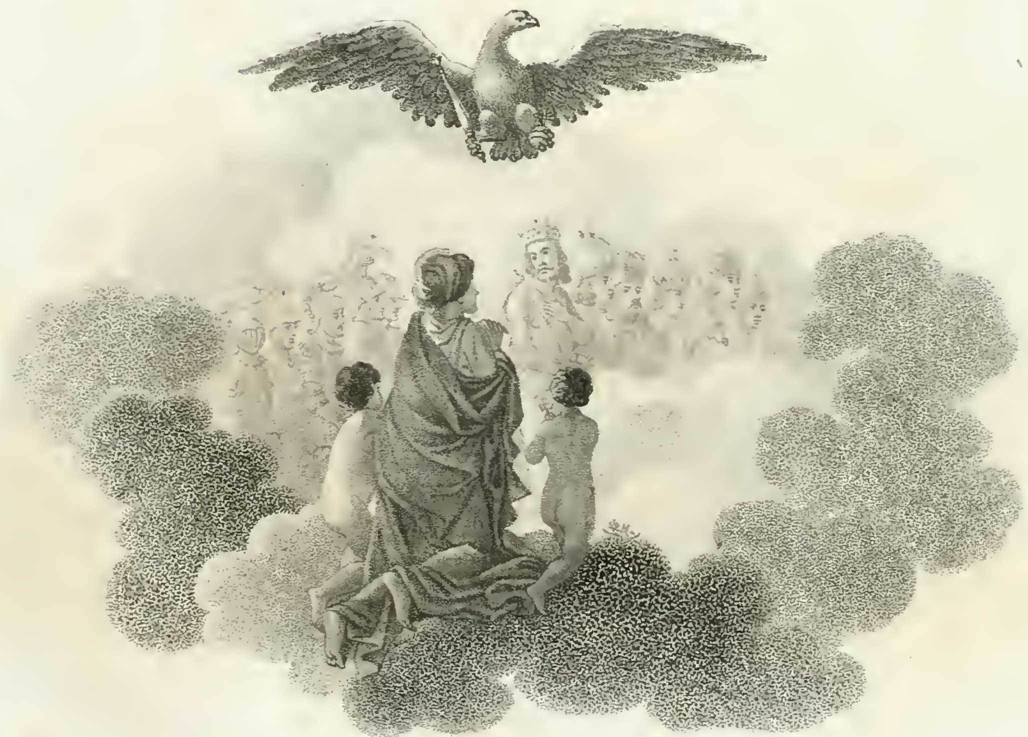
O Fremdling, der mit frommen Sinn
Dem Geist der Vorwelt lauscht,
Knie an des Schlosses Schwelle hin,
Von Eichlaub wild umrauscht!
Gott sandt' aus diesen Höhn herab
Ein mächtiges Geschlecht,
Das einer Welt Gesetze gab,
Und trug sein Schwert fürs Recht.

Tritt schauernd in den Heldensaal!
Da sind im Bild zu schaun,
Als sässen sie zu Rath und Mahl,
Viel Krieger und viel Frau'n.
Ihr Götterkreis in stummer Ruh
Verkläret sich vor dir.
Hoch stieg ihr Geist den Sternen zu.
Die Schatten weilen hier,



Schaun auf die Völker gern zurück,
    Die ihre Thaten sahn,
Den Enkel segnend mit dem Blick,
    Der folgt auf ihrer Bahn.
Denn dieser Herrscher Stamm sich nie
    In Dunkelheit verliert.
Die Nachwelt betet noch für sie
    Und wird durch sie regiert.

Zähl' diese Ahnenbilder nicht,
    Die hier im Burgsaal stehn.
Ihr Glanz ist wie des Milchstroms Licht,
    Den Nachts am Pol wir sehn.
Ihr fürstlich Werk ist nun vollbracht
    In Welt - und Kriegsgewühl.
Der Völker Ruh und ihre Macht
    War ihr erhabnes Ziel.



Dort strebten hin sie, Hand in Hand,
Vom Vater bis zum Sohn,
Bis unerschütterlich nun stand,
Zum Glück der Welt, ihr Thron.
Erkämpft ward mancher Krone Gold
In wildem Waffentanz:
Doch war auch Oestreichs Adlern hold
Der Liebe Myrtenkranz.

Nennt mir den Mann auf jenem Bild
Im grauen Waffenkleid.
Sein Wuchs ist stolz, sein Auge mild,
Sich gleich in Freud' und Leid.
Schlicht ist sein kriegerisch Gewand,
Doch tief vor seinem Thron
Knien Könige dort ohne Land,
Geschmückt sich selbst zum Hohn.



Der Krieger, den zuerst verklärt
Der Kaiserkrone Schein,
Graf Rudolph, Ahnherr war er werth
Des Kaiserstamms zu seyn.
Aus Habsburgs engem dunklem Thor,
Wie aus dem Schoos der Nacht,
Brach er der Sonne gleich hervor,
Die Deutschlands Fluren lacht.

Gott selbst that Habsburgs Grösse kund,
Hob seinen Adlerflug,
Seit Rudolphs Ross in ernster Stund'
Den Welterlöser trug.
Der vor der heiligen Monstranz
In Andacht niederfiel,
Verdiente seines Hauses Glanz
Sich durch sein Pflichtgefühl.



Mit Gott er auch sein Werk beginnt,
Seht, dort im Fürstenrath.
Der Gott die Herzen all' gewinnt,
Der für die Sünder bat.
Drum hat das Kreuz in Rudolphs Hand
Des Scepters Kraft im Reich.
Vom Kreuz nimmt jeder Fürst sein Land
In Lehn, und huldigt gleich.

Entwaffnet wurde Raub und Trug,
Aus Kriegesnacht ward Tag.
Der Ackersmann nahm seinen Pflug,
Der lang' im Winkel lag.
Die Pilger wanderten durch's Land,
Geschüzt von Rudolphs Heer.
Wo Habsburgs Friedenszeichen stand,
War keine Fehde mehr.



Und seinem Eid' war Rudolph treu,
Nie trotzend blinder Macht.
Die Fürsten herrschten gross und frei
Von seinem Aug' bewacht.
Hoch hielt er Gottes Priesterschaar,
War Wittw' und Waisen hold,
Sah reicher sich von Jahr zu Jahr
An Ruhme, nicht an Gold.

Drum gönnt es Rudolphs Enkelreih',
Dass gern ihr Oest'reich dient,
Dass hoch stets unter ihr und neu
Der Eichbaum Hermanns grünt.
Seht, König Albrecht, Rudolphs Sohn,
Erscheint vor unserm Blick.
In ihm mahlt mächtiger sich schon
Der Drang nach Herrscherglück.



Wer hemmt den Strom, der sich mit Mut
    An seinen Ufern rächt?
Wer dämpft ein königliches Blut,
    Das wächst mit dem Geschlecht?
An Albrechts Stirn schon steht es ganz
    Geschrieben, kühn und frei:
Dass Kaiserruhm und Kaiserglanz
    In Habsburg erblich sey.

Welch' neuer grosser Stern erscheint
    Auf Oestreichs Heldenbahn?
Die Himmel stehn zur Gunst vereint
    Für Maximilian.
Ein Nestoralter ward zum Lohn
    Dir, Vater Friederich,
Denn Du erzogst den Fürstensohn,
    Dem noch kein Ahnherr glich.



Der Jüngling, der die Alp' erklimmt,
Den Aar im Nest erjagt,
Ist von des Schicksals Wink bestimmt,
Dass er das höchste wagt.
In deiner Mitt' allein er steht,
Rebellisches Burgund,
Aus Fesseln er als Herrscher geht,
Den Aufruhr zwingt sein Mund.

Und Fried' im Reich es wiederschallt,
Statt Fehden gilt nun Recht.
Der Oelzweig kränzet Jung und Alt,
Man richtet Herrn und Knecht.
Seht, wie dort Max selbst dem Gericht
Den Scepter übergiebt.
Nun Ein Gesetz für Alle spricht,
Von Fürst und Volk geübt.



Nicht fremde Würden mehr man borgt,
Den Römern nacherzählt.
Der Kaiser, wo er wacht und sorgt,
Da heisst er auch erwählt.
Zwei Kronen fallen Oestreich zu,
Im Trauring angetraut.
Und Ungarns wird, und Böhmens Ruh
Auf Habsburgs Fels gebaut.

In Waffenspielen nicht nur gross
War Maximilian.
Ihm durft' auch in des Friedens Schoos
Der Künste Tanz sich nahn.
Sey seel'ge Urständ aus der Ruh
Dir, königlich Gebein!
Fürst über Herzen wolltest Du,
Nicht über Schätze seyn.



Darum ward Karln auch, Deinem Sohn,
Gegeben Göttermacht.
Zwei Welten überragt sein Thron,
Vom Cherubim bewacht.
Wo hoch die Sonn' im Scheitel steht,
Und wo in's Meer sie sinkt,
Der Gang der Hemisphären geht,
Wie Karl, der Kaiser, winkt.

Wer auf dem Todbett' lächelt dort?
Die Kronen all' umher
Vertauscht er für das ew'ge Wort,
Umringt vom Engelheer.
Das Kreuz hält seine rechte Hand,
Und wie des Urlichts Schein
Um Deine Engel, Ferdinand,
Ist Dein Gewissen rein!



Dir, zweiter Maximilian,
Für Deine Duldung Dank!
Frei strebt die Seele, Gott zu nahn,
Die Liebe kennt nicht Zwang.
Schwert der Verfolgung trugst Du nicht,
Wie Deine Zeit voll Wuth,
Sahst trauernd Gottes schönes Licht
Befleckt mit Menschenblut!

Ha! welcher Sturm von Kriegen droht
Jezt Habsburgs schönem Stern!
Jahrhunderte regiert der Tod
In Deutschland nah' und fern.
Die Erd' in Nord und Süd verschwört
Sich wider Oestreichs Macht,
Selbst Mahoms Mond hat sich empört,
Scheint blutig durch die Nacht.



Gewaffnet steht der Kaiser Zahl
    Jahrhunderte hinab,
Vertraut auf Gott und ihren Stahl,
    Und schüzt der Väter Grab.
Rudolph, Mathias, Ferdinand,
    Josephus, Leopold,
Sind Namen, unter'm Sturm genannt,
    Hell, wie des Polsterns Gold.

Wie tief im Herbst ein greiser Baum,
    War Kaiser Karl allein.
Sein Erbhaus schien im weiten Raum
    Von Männern leer zu seyn.
Da tratest, heil'ge Herrscherin,
    Mutter Theresia,
Du auf den hohen Schauplatz hin,
    Auf den Europa sah.



Dort stehst Du einsam auf dem Thron,
Und drohst der Feinde Schwarm
Mit Oestreichs Hoffnung, Deinem Sohn,
In Deinem Mutterarm.
Und Ungarns Adel hebt's Panier
Im blut'gen Völkerzwist,
Schwört: Heldin, für Dich sterben wir!
Du unser König bist!

Heil, himmlische Theresia,
Heil Deinem Mutterschoos!
Gebenedeit! der Tag ist nah',
Zu krönen Oestreichs Loos.
Lothringens altes Heldenblut,
Das oft für Lorbeern floss,
Vermählt mit Habsburgs Glück und Mut,
Treibt hoch den Kaiserspross.



Wie sich der Königsadler schnell
    Zur Morgenröthe schwingt,
Und mit dem Aug', von Kühnheit hell,
    Des Urlichts Nektar trinkt,
So grüsst schon Josephs freier Blick
    Die lichte Folgezeit,
Und späht dort nach der Völker Glück,
    Dem Oestreichs Ruhm sich weiht.

Noch war das Schicksal nicht erfüllt.
    Ach! langsam reift die Welt.
Doch liess uns Josephs Geist sein Bild
    Im Fliehn zum Himmelszelt.
Der Stern, der unserm Leben scheint,
    Der wuchs in Josephs Glanz,
Der aller Ahnherrn Ruhm vereint —
    Heil! dreimal Heil! ist FRANZ.



Ihn lehrte Vater Leopold
Der Völker Vater seyn,
Wie Er, gerecht, dem Bürger hold,
Der Welt sein Leben weihn.
Wie Leopold mit unserm Schmerz
Vertraut, mit unserm Glück,
Weist, öffnend er sein grosses Herz,
Nie unser Flehn zurück.

Vom Blitz der Schwerdter nicht umringt,
Steht er in unserm Kreis,
Zu ihm des Unglücks Stimme dringt,
Bei ihm es Rettung weis.
Gesetze liebte Leopold,
Und Joseph liebte Licht,
Die Ahnherrn neuer Kronen Gold,
Franz liebt der Krone Pflicht.



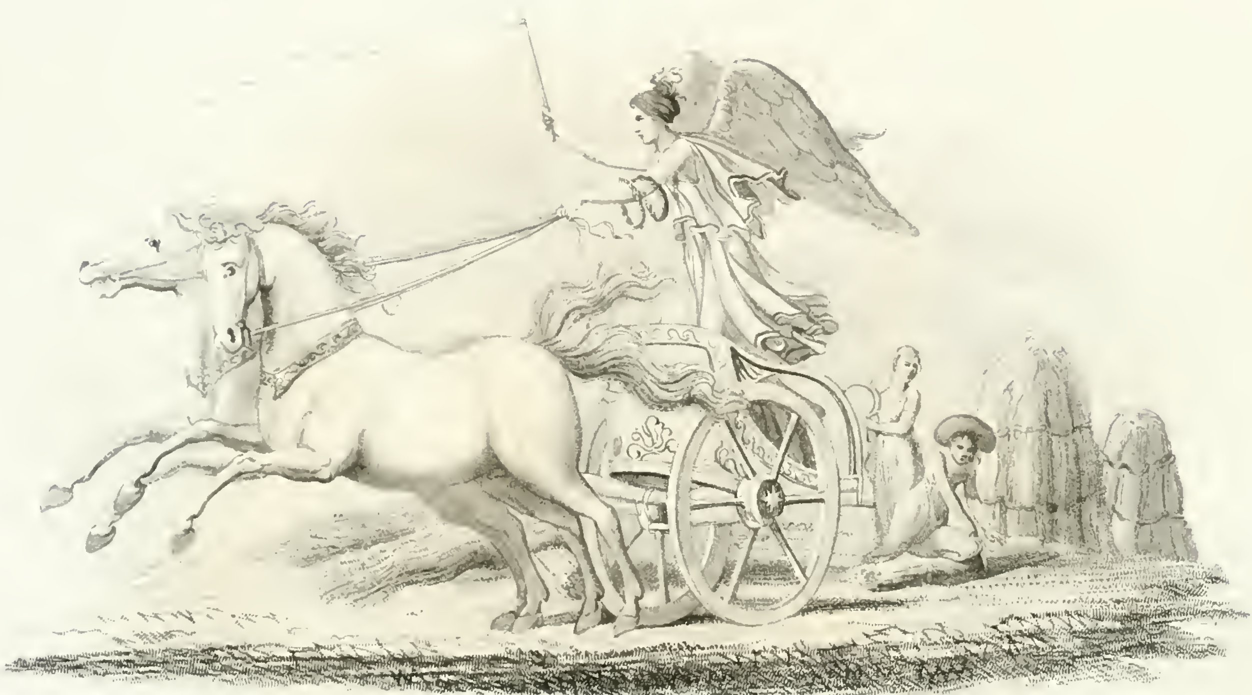
Wonach Dein Arm vergebens rang,
Held MAXIMILIAN,
DIE Lorbeern blühn beim Waffenklang
Auf FRANZENS Kriegerbahn.
Und KARL steht, schützend HABSBURGS Baum,
Im Weltsturm neben IHM.
So steht ein Fels im Wellenschaum,
Und bricht ihr Ungestüm.

Und Er, der hohe PALATIN,
Der für sein Ungarn wacht,
JOHANN und seine Brüder glühn
Wie Heldenfeu'r zur Nacht.
O brüderlich und deutsch Geschlecht,
Steh' immer Hand in Hand,
Ein eh'rner Schutzwall für das Recht
Und für das Vaterland!



Das hohe Werk ist nun vollbracht
In Welt - und Kriegsgewühl.
Franz ruht, gestüzt auf Oestreichs Macht,
Und schaut zurück vom Ziel.
An Deiner Helden Spitze, FRANZ,
Zeuch in Dein Erbtheil ein,
Um Habsburgs Haus muss Kaiserglanz
In ew'ger Heimat seyn.

Franz, zweiter Rudolph Deinem Stamm,
Du bot'st den Fehden Ruh,
Und schlosst, wo Blut in Strömen schwamm,
Des Krieges Schauplatz zu.
Von neu'n beginnt der Künste Tanz,
Von neuem geht der Pflug,
Der Friede trägt den Erntekranz
Vor Deinem Krönungszug.



Und Du, in deren Engelsarm
    Franz Kron' und Welt vergisst,
Die vor der Herrschersorgen Schwarm
    Sein treuer Schutzgeist ist!
O lohn' dem grossen Herzen Du,
    Das für die Völker schlägt,
In Deiner Lieb' ist seine Ruh',
    Wenn Weltenlast er trägt!

Vor allen tönt Dir, Kaiserinn,
    Der Muttername süss:
Denn um Dich lebt, voll Engelsinn,
    Ein Kinderparadies.
Als Mutter segnet Dich das Land,
    Das Du beglückst und liebst,
So sey der Nachwelt auch genannt,
    Der Du Beherrscher giebst!



Sohn meines Kaisers, Heil auch Dir,
Wenn Habsburgs Haus sich schmückt!
Die heil'ge Knospe ehren wir,
Die wachsend uns entzückt.
Du aber, Franz — zu kühn vielleicht
Naht' ich, o Kaiser, mich —
Vergieb — und eh' die Stimme schweigt,
Hör' mein Gebet für Dich.

Gott gebe Friedrichs Jahre Dir,
Das Glück von Maxens Sohn!
Stets schöner blüh' die Menschheit hier
Im Schutz von Deinem Thron!
Und suchst Du spät das bess're Land,
Der heil'gen Väter Hain,
Geh' lächelnd dann, wie Ferdinand,
Zu ew'gen Freuden ein.



Der, dessen Stimme sich in den gegenwärtigen allgemeinen Jubel eines durch seinen Beherrscher glücklichen Volkes mischt, war auf einer Reise ausser Deutschland begriffen, als sich die Nachricht von dem hohen Ereigniss verbreitete, welches sein Vaterland jezt mit Freuden erfüllt. Dieses kleine Denkmal der tiefsten Ehrfurcht für das Oestreichische Haus entstand auf seiner Rückreise, in dem flüchtigen Zeitraume weniger Wochen. Nur die Wärme, mit der ihm das Herz für seinen Kaiser schlägt, konnte den Gedanken an so unzählige Schwierigkeiten entfernen, die sich ihm in der übereilten Ausführung seines Unternehmens aufdringen mussten. Nur eben diese Schwierigkeiten, noch verbunden mit einer ihn unaufhörlich beunruhigenden sehnsuchtsvollen Besorgniss für ein gutes Weib in der Ferne und die kleine Eugenie, ihr fünftes Kind, das sie ihm indessen geboren hatte, können ihn vielleicht entschuldigen, wenn die Gabe, welche er an dem Throne seines Monarchen, — ist dieser auch der nachsichtigste Vater seines Volks — niederlegt, zu gering, und dessen Allerhöchster Person zu unwürdig seyn sollte.

# Anmerkungen.

Strophe 3.

Knie an des Schlosses Schwelle hin —

Der Verfasser schildert hier seine eignen Empfindungen. Ein heiliger Schauer überfiel ihn immer auf seinen Reisen durch die Schweiz, wenn er die ehrwürdige erhabne Trümmer des Alterthums, die Wohnung von den Urvätern seines Kaisers, fern im Strahle des Abendroths, oder im sanften Lichte des Mondes über den Wäldern hervorglänzen sah.

Als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Graf Traumannsdorf k. Ambassadeur in der Schweiz war, stieg er auf dieses Schloss, fiel auf seine Knie, küsste den Erdboden und dankte Gott, dass er das Vaterland eines so hohen und so mächtigen Hauses betreten hätte.

Strophe 7.

Doch war auch Oestreichs Adlern hold —

Man kennt den alten Vers der Geschichte: Bella gerant alii, dum felix Austria nubat.

Strophe 8.

Knie'n Könige dort ohne Land —

Rudolph bemächtigte sich bald des grössten Theils von Oestreich und lagerte sich vor Wien. Nicht weit von dieser Stadt, auf der andern Seite der Donau, war Ottokar gelagert. Der Römische König machte, als ihm der Graf von Tyrol, nach der Eroberung von Krain, eine Verstärkung zugeführt hatte, alle Anstalten, seinen Gegner anzugreifen. Er schlug über die Donau eine Schiffbrücke von neuer Erfindung. Ottokar, der eine entscheidende Schlacht fürchtete, bat um Frieden; diesen bewilligte Rudolph gern, um nicht den Verlust der erhaltenen Vortheile zu wagen und um seine Zeit andern Geschäften widmen zu können. Jeder König ernannte nun zwei Schiedsrichter. Diese verordneten, dass jeder Theil seine Geisseln und Gefangenen entlassen, Ottokar sich unterwerfen, auf Oestreich, Kärnten, Steyermark, Krain, Eger und Portenau Verzicht leisten, Böhmen und Mähren von dem Reich zu Lehen empfangen, und eine seiner Prinzessinnen mit einem Sohne des Römischen Königs, seinen ältesten Prinzen aber mit einer Tochter Rudolphs vermählen sollte. Für die Aussteuer dieser leztern sollte dem König von Böhmen der diesseits der Donau gegen Böhmen zu gelegene Theil von Oestreich verpfändet werden. Beide Könige nahmen diese Bedingungen an. Der hochmüthige Besitzer so vieler Länder musste knieend von dem Römischen König die Lehn empfangen [1]). Ottokar suchte wenigstens hierbei die kleine Beruhigung, durch seine Pracht das Ansehen des Römischen Königs zu verdunkeln. Rudolph liess denselben aber durch die langen Reihen seiner bewaffneten Krieger zu dem Thron, auf welchem er mit einem schlechten grauen Rock bekleidet sass, führen. „Ottokar hat," sagte er oft, „über mein graues Kleid gespottet, und nun soll er durch dasselbe beschämt werden, und die fremden Nationen sollen den Ruhm der deutschen Waffen sehen [2])."

Strophe 10.

Seit Rudolphs Ross in ernster Stund' —

Er wollte einst durch einen Bach reiten, als ihm ein Priester mit der geweihten Hostie begegnete; Rudolph stieg ab, liess den

---

1) Nov. 1276.

2) Chron. Colmar. p. 44. Albert. Argent. p. 100. Die gemeine Erzählung, dass Rudolph dem König Ottokar unter einem Zelt, welches, um ihn der ganzen Welt knieend zu zeigen, plötzlich aufgezogen worden, belehnt habe, ist ganz unwahrscheinlich und der Denkungsart Rudolphs zuwider.

Priester auf sein Pferd sitzen und schenkte ihm nachher dasselbe, weil er, wie er sagte, sich nicht für würdig hielt, ein Thier zu reiten, das den Leib des Welterlösers getragen habe.

Strophe 11.

Drum hat das Kreuz in Rudolphs Hand —

Rudolph liess sich mit seiner Gemahlin zu Aachen krönen [3]). Schon hier hatte er Gelegenheit, Gegenwart des Geistes zu zeigen. Viele Fürsten wollten sich nicht belehnen lassen, weil der Reichsscepter, womit die Belehnung gewöhnlich geschahe, nicht in Aachen war. Rudolph ergriff statt dessen ein Crucifix, und die Fürsten, welche seine Entschlossenheit sahen, und für dieses Zeichen der Welterlösung zu viele Ehrfurcht hatten, liessen sich ohne weitern Widerspruch damit belehnen.

Strophe 12.

Der Ackersmann nahm seinen Pflug, —

„Sein wachsender Ruhm verbreitete „Furcht und Schrecken über die Ungerechten, „und Freude über das Volk. Der Ackersmann „nahm seinen Pflug wieder, der lang ungebraucht in dem Winkel lag. Der Kaufmann, welcher vormals, die Räuber fürchtend, in seiner Heimath geblieben war, „durchreiste nun sicher das Land; Räuber, „die sonst ohne Furcht sich öffentlich hatten „sehen lassen, versteckten sich jezt in entlegnen Orten [4]).“

Strophe 13.

War Wittw' und Waisen hold —

Ein gleichzeitiger Schriftsteller, Ottokar Horneck, macht folgende vortheilhafte Beschreibung von ihm:

„Wann man ihn acht und zelt
„Daz er an Tugenden wer vollkom
„Er hat sich darmit fürgenom
„Daz er waz mild genuch,
„Zu Vrleug wiezig und chlug
„Mendlich in harten Fraisen,
„Ain Schermer Witib und Waisen,
„Gut und gemainer Richter.
„Auch gegen iz daz er wer,
„An Trewen vest und ganez
„Warheit, aller Tugend ain Chranez
„Seinem Haupt opt.
„Beschaidenhait ihn lobt
„Zu stetem in Gefind,
„Den sanften gut, den übeln Wind
„Erparmig über die mansol.
„Weib und Pfaffen hielt er wol
„Und ert er, daz waz ritterlich.“

S. das 107te Kap. in Pez. Script. rer. Austr. T. III. pag. 119.

Strophe 14.

An Ruhme, nicht an Gold —

Als man Rudolph einst auf seiner Reise nach Schwaben fragte, wer sein Schatzmeister seyn sollte, antwortete er: „Ich habe „keinen Schatz, mein Geldvorrath bestehet „nur in wenigen Schillingen: aber der Herr, „welcher mir immer geholfen hat, wird auch „jezt für mich sorgen“ [5]).

Strophe 15.

Dass Kaiserruhm und Kaiserglanz —

Albrecht hatte den Gedanken einer erblichen Kaiserwürde. — Unter mehrern Chroniken beweiset dies: Alberti Argentinensis chronicon a Rudolpho I. ad a. 1378. beim Urstisius. T. II. p. 95-166. Das meiste dieser Geschichte ist aus Matth. Neuburgs Jahrbüchern genommen, von welchen sich die Urschrift auf der Rathsbibliothek zu Bern befindet.

Strophe 16.

Die Himmel stehn zur Gunst vereint —

Deutschland war zu den grössten Veränderungen vorbereitet, als des Kaisers Friedrich III. Gemahlin, Eleonora von Portugal, Maximilian gebar. Die Astrologen erlebten hier das seltne Glück, dass ihre Wahr-

---

3) H. Stero a. 1273. p. 589.

4) Dieses sind Worte eines gleichzeitigen Schriftstellers Volkmar. p. 519.

5) Chron. Colmar. pag. 42.

sagungen nicht fehlschlugen. Sie sagten einstimmig dem neugebornen Kinde aus den Sternen Muth, Klugheit und ein glückliches Schicksal voraus.

Strophe 16.

Ein Nestoralter ward zum Lohn —

Die Regierung FRIEDRICHS III. übertrifft in der Reihe der Jahre die aller übrigen deutschen Könige und Kaiser [6]).

Strophe 16.

Denn Du erzogst —

Maximilian's Erziehung, in vielen Stücken für die damaligen Zeiten ein Werk höchster Vollkommenheit, liess alles hoffen. Man suchte frühzeitig seinen Körper abzuhärten, harte Speisen waren schon des Knaben Nahrung; ermüdende Spiele, Schlendern, Bogenschiessen und Ringen, waren seine mit andern Knaben gemeine Leibesübungen [7]). Dieses verschaffte ihm eine dauerhafte Gesundheit, Stärke und Gelenksamkeit des Körpers, und gewöhnte ihn an eine unermüdete ausharrende Thätigkeit, welche er in der Folge seines Lebens in so manchen Fällen nöthig hatte, und mit bewunderungswürdiger Grösse des Geistes bezeigte [8]). Sprachen waren in dem Alter, wo das Gedächtniss zu allen Eindrücken am fähigsten ist, seine erste Beschäftigung. Ausser der deutschen Muttersprache lernte er auch die lateinische, italienische, französische, spanische, slavonische und englische [9]). Um ihn in den Religionsgründen stärker zu befestigen, bekam er sorgfältigen Unterricht in der Gottesgelahrheit, wobei er öfters Beweise seines scharfsinnigen Geistes durch Fragen, welche seine Lehrer nur mit Mühe beantworten konnten, zu geben pflegte [10]).

Strophe 17.

In deiner Mitt' allein er steht —

Maximilian, der in Burgund mitten unter seinen dreisten Feinden allein stand, rächte sich an ihnen durch Standhaftigkeit und Grossmuth. Seine edle Seele zeigte sich hier in ihrer ganzen Erhabenheit. „Nun haben wir endlich Frieden," sagte er mit heiterer Gelassenheit zur versammelten Volksmenge, als er nach geschlossenem Vertrag mit den Ständen in die Kirche ging. Auch bat er seinen Vater Friedrich, seine Feinde zu schonen [11]).

Strophe 18.

Seht, wie dort MAX selbst dem Gericht —

Zur Befestigung des ewigen Landfriedens war nach Maximilian's tiefen Einsichten ein wohlgeordnetes allgemeines Reichsgericht, wo Gerechtigkeit, innere Ruhe und Ordnung unter den Ständen gehandhabet würde, eine unumgängliche Nothwendigkeit. Gleich nach einem der merkwürdigsten Reichstage eröffnete er das Kammergericht zu Frankfurt selbst, und übergab dem Grafen von Hohenzollern, welchen er zum Richter ernannt hatte, den Scepter.

Strophe 19.

Da heisst er auch erwählt —

Bekanntlich vollendete Maximilian keinen Römerzug und legte sich zuerst selbst den Titel eines erwählten Römischen Kaisers zu [12]).

Strophe 20.

In Waffenspielen nicht nur gross —

In ritterlichen Spielen behauptete er fast vor allen seinen Zeitgenossen den Vorzug. Bei Turnieren zeigte er oft seine Geschicklichkeit, erhielt immer Preise Als zu

6) P. Joseph. Grünbeck's Lebensbeschreibung K. Friedrich's III. und Maximilian's I. Tübing. 1721. 8.

7) Grünbeck S. 49.

8) Grünbeck S. 84.

9) Weiskunig S. 60.

10) Weiskunig S. 59.

11) Fugger und von Baren, Spiegel der Ehren des Oesterreichischen Hauses S. 997.

12) Das Kaiserliche Rescript ist vollständig beim Datt de pace publ. p. 568. sq. befindlich.

Worms, wo er einen Reichstag hielt, alle Deutsche von einem fremden Ritter herausgefordert wurden, ohne dass einer sich erbot, mit ihm zu kämpfen, nahm Maximilian die Ausforderung an, überwand den Fremdling, und glaubte dadurch die Ehre seines Volkes gerettet zu haben. Die Kühnheit, womit er bei Kämpfen und Jagden, besonders bei der von ihm so geliebten Gemsjagd sich den grössten Gefahren aussezte, die Gegenwart des Geistes, die Geschwindigkeit und Stärke, womit er dieselben abwendete, sind den schwächern Menschen unsers Zeitalters kaum glaublich. Er war bei einer Gemsjagd auf einen steilen Felsen gekommen: der Hund, welchen er mit einem Seile fest an sich gebunden hatte, fing an, zu entlaufen, und ihn in einen unabsehlichen Abgrund zu ziehen. Maximilian konnte sich weder halten noch das Seil losmachen, fand aber Mittel, dasselbe um einen Baum zu schlingen, und sich dadurch das Leben zu retten. In Brüssel befahl er einst zwei Löwen loszulassen, und trieb sie, als sie ihn anfielen, mit einer Schaufel zurück. Das Kriegswesen in allen seinen Theilen machte er sich ganz zum Geschäft; richtete mit grösster Genauigkeit die Kanonen, und erfand selbst schweres Geschütz zur Belagerung.

Strophe 20.

Ihm durft' auch in des Friedens Schoos —

Bei so vielen kriegerischen Kenntnissen vernachlässigte Maximilian die Künste des Friedens nicht. — Er schäzte nützliche Gelehrte, und war Kenner und Meister in der Musik. „Nützliche Gelehrte, pflegte er zu sagen, sollten eher befehlen als gehorchen."

Strophe 20.

Fürst über Herzen wolltest Du —

Maximilian's eigene Worte, die er zu seinem Vater sagte: Ich will ein König über Menschen, die Geld besitzen, nicht über todte Schätze seyn. —

Strophe 22.

Wer auf dem Todbett lächelt dort —

Atque sic ipso Jacobi die post solennes decantatas vesperas sumtamque ex mora hora quinta coenulam Ferdinandus, lecto se componens, et ad horam beatam se praeparans, meisque consolationibus aures accommodans, versis ad me luminibus, altera manu crucem argenteam, altera ceream accensam tenens, quasi angelus, et suaviter dormiens infantulus, sine ullo sensu doloris aut signo, loqui gestiens lingua, quam in ore usque volvebat, sed prae mortis imminentis sensu nequiens, sub horam septimam vespertinam in ulnis meis obdormivit in Domino, magno sui et nunquam finiendo piis omnibus relicto desiderio [13]).

Strophe 23.

Schwerdt der Verfolgung trugst Du nicht —

Eigenhändiges Schreiben Kaiser Maximilian's II. an seinen General und Freund Lazarus von Schwendi, die Religions-Verfolgungen in Frankreich, den Niederlanden und Böhmen betreffend, d.d. Wien, den 12. Febr. 1574. [14])

Lieber von Schwendi. Ich hab euer Schreiben wohl empfangen, und vernommen, Nehme auch euer treuherzig christlich Mitleiden, so ihr mit meiner Schwachheit tragt, mit sondern Dank an. Der ewige Gott, in dessen Hand alle Dinge stehen, der mache

---

13) Siehe Matthias Cithardus, Kaiser Ferdinands Hofpredigers und Beichtvaters, an Papst Pius d. IV. über diesen Todesfall erlassenes Schreiben.

In Schelhorn's Amoenitatibus historiae eccles. et liter. T. I. p. 679. aus einem Codice MS. des Cardinals Hosius erstmals herausgegeben.

Vergleiche Patriotisches Archiv für Deutschland, 5ter Band. p. 241.

14) In Goldast's Sammlungen der Reichssatzungen. 2ter Theil, S. 524.

es mit mir, nach seinem göttlichen Willen. Denn ich ihme um alles Lob und Dank sage (denn Er am besten weiss, was mir nuz oder schädlich) und ich mit seinem göttlichen Willen geduldig und nun gar wohl zufrieden bin: Denn es leider auf dieser Welt dermassen zugehet, dass einer dabey wenig Lust und Ruhe hat: aber Widerwärtigkeit, Untreu, Unerbarkeit ist überall voll auf. Der Herr woll sich unser erbarmen und solches Uebel von seiner Christenheit abwenden, Ja es wäre nicht ein Wunder, dass einer bey diesem Wesen gar Blitzblau und toll würde: Davon viel zu schreiben were. Mit meiner Schwachheit schickt es sich Gottlob! fein gemach zur Besserung; der Herr sey gelobt umb alles, was er macht.

So viel die unredliche That, so die Franzosen mit dem Admiral und den Seinigen Tyrannischer weiss erzeigt haben, die kann ich gar nicht loben, und hab es mit herzlichem Leid vernommen, dass sich mein Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbad hat bereden lassen. Doch weiss ich so viel, dass mehr andere Leut, als er selber, regieren. Aber nichts desto weniger lässet es sich damit nicht beschönigen, ist auch damit nicht ausgericht. Wollte Gott, Er hätte mich um Rath gefragt, wollte ihm treulich, als ein Vater, gerathen haben. Denn er dieses gewisslich nimmermehr mit meinem Rath gethan hätte. Er hat Ihme hierdurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so daran schuldig, denn ich höchlichen besorge, dass sie erstlich mit der Zeit erfahren werden, was sie Guts damit gewirkt haben. Und ist in der Wahrheit nicht anders, als wie ihr vernünftiglich schreibet, dass Religions-Sachen nicht mit dem Schwerdt wollen gerichtet und gehandelt werden. Kein Erbarer, Gottsfürchtiger und Friedliebender wird es anders sagen. Zu dem hat Christus und seine Apostel viel ein anders gelehret. Denn ihr Schwerdt ist die Zung, Lehre, Gottes Wort und christlicher Wandel gewest. Auch ihr Leben uns dahin reizen solle, wie sie und so weit sie Christo nachgefolgt, ihnen nachzufolgen. Zu deme, so sollten die tollen Leute nunmehr billig in so viel Jahren gesehen haben, dass es mit dem Tyrannischen Köpfen und Brennen sich nicht will thun lassen. In Summa, mir gefällt es gar nicht, und werde es auch nimmermehr loben, es were denn Sach, dass Gott über mich verhengte, dass ich toll und unsinnig würde: dafür ich aber treulich bitten will. Ja ich kann euch nicht verhalten, dass etliche unverschämte und verlogne Buben sind, die da haben dürfen sagen, was der Franzos in diesem Fall gethan hätte, das were nicht allein mit meinem Vorwissen, sondern auch Raht geschehen. Daran thut man mir, (Gott weiss) vor Ihme und der Welt unrecht. Aber ich habe der unbilligen und unwahrhaften Possen wohl mehr schlucken müssen. Ich befehle aber alles meinem lieben Gott, der wird das unbillige zu seiner Zeit wissen zu wenden und zu straffen.

Was aber das Niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so wenig loben: denn man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiss ich wohl, wie oft und was ich dem König zu Hispanien geschrieben und gerahten habe. Aber in Summa, der spanische Rhat ist viel angenehmer gewesen als mein treuherziger Rhat. Und müssen jezt selbst bekennen, dass sie geirret haben und diesen Unraht selbsten am meisten geursachet. Ich hätte es gern gut gesehen, dass diese edle Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden: und unangesehen, dass man mir nicht folgen hat wollen, und ich billig scheu seyn solt zu rahten, so unterlass ichs dennoch nicht, und thue treulich das meinige. Gott wolle, dass es wircke.

und Nuz schaffe, und dass man einmahl aufhöre und genug an dem Vergangenen habe! Es wäre viel von dem andern zu schreiben.

In Summa, Spanien und Frankreich machen es, wie sie wollen, so werden sies gegen Gott, den gerechten Richter, müssen verantworten. Ich will, ob Gott will, für meine Person erbar, christlich, treulich und aufrichtig handeln. Hoff gänzlich, Gott werde mir seinen Seegen dazu verleihen, damit ich mein Thun und Willen gegen Gott und der Welt könne verantworten. Und wenn ich das thue, so bekümmere ich mich um diese böse und heillose Welt gar nichts.

Ich habe gleichwohl verhofft, in das Königreich Böheim etwas zeitlicher zu kommen, dieweil ich aber noch nicht gar zum Besten auf bin, so wollens mir die Doctores keineswegs nicht rathen, dass ich mich bey dieser starken Kälte hinaus begeben solle. Jedoch, da Gott Gnad giebt, und der Sommer herzustreichen wird, will ich auch nicht aussen bleiben. Denn sonsten das Wesen bey diesem Regiment nicht bestehen könnte: Und es erforderts der Cron und meine eigene Nothdurft. Denn ich wohl sehe, wie man hauset und es zugehet. Damit seyd Gott befohlen, der wolle alle Sachen nach seinem göttlichen Willen, der Christenheit und uns allen zum Besten, schicken. Geben zu Wien den 22sten Febr. Anno 1574.

Maximilianus.

Strophe 27.

Und Ungarns Adel hebt's Panier —

Die lateinische Rede, welche MARIA THERESIA, ihren 6 Monat alten Prinzen JOSEPH auf dem Arme, an die Stände in Pressburg hielt, beantworteten diese bekanntlich mit dem Zuruf: moriamur pro Rege nostro.

Strophe 31.

Weist, öffnend Er sein grosses Herz —

Kaiser FRANZ befolgt hierin ganz die Denkungsart Kaiser Maximilian's. — Es soll, sagte dieser oft, kein getreuer Unterthan betrübt von seinem Fürsten gehen. —

Strophe 33.

Wonach Dein Arm vergebens rang,
Held Maximilian —

Venedig. —

